

chen; während nun in Deutschland für eine zweite Auslage höchstens die Hälfte des früheren Honorars bewilligt wird, hat der französische Schriftsteller die Bestimmung desselben ganz in seiner Hand und verlangt bei einer zweiten Auslage gerade mehr Honorar, als bei der ersten. Es hilft dem Buchhändler nichts, wenn der Schriftsteller ein festes bekanntes, vielleicht auf 1000 bis 1500 Käufer — dies ist das höchste — zu berechnendes Publicum hat. Dies weiß der Schriftsteller bei dem leichten Überblick des so zusammengedrängten literarischen Publicums so gut wie der Verleger und kann bei der großen Concurrenz für einen sicheren kleinen Gewinn sein Manuscript immer so verkaufen, daß dem Verleger wenig übrig bleibt. Denn große, ungewöhnliche, aus der besondern Trefflichkeit eines Werks eines berühmten Schriftstellers hervorgehende Chancen sind, außer bei politischen und solchen Schriften, denen unvorhergesehene Zeitereignisse während des Drucks besonderes Interesse geben (wie es durch den Streit mit Jackson bei den beiden Werken von Tocqueville-Beaumont über America geschah), äußerst selten; denn das Kaufpublicum für gewisse Schriften, Fächer und Autoren ist ein sehr stabiles, und manchmal geben nur die anwesenden Fremden dem Absatz einen Unterschied.

Hat nun endlich der Verleger alle diese Schwierigkeiten besiegt, und sein Buch beginnt das gewünschte große Aufsehen zu machen, so droht ihm die gefährlichste aller Harrynien, das in Belgien etablierte Nachdruckssystem, wenigstens allen den Gewinn zu entreißen, den er von seinem Werke, nicht als Pariser, sondern als französischer, d. h. als europäischer Verleger machen könnte. Und dieses entzieht ihm nicht nur allen Absatz ins Ausland, der nach Belgien, Russland, Polen, Schweden, Nordamerica, der französischen Schweiz, selbst nach Deutschland und England hin sehr bedeutend ist, und ihn für alle Nachtheile in Frankreich entschädigen könnte, sondern dasselbe überschwemmt ihm auch, trotz des strengen Douanensystems, die nordwestlichen Provinzen des Landes und kommt heimlich selbst bis Paris. Wohl ist noch nirgends dieses literarische Diebssystem so systematisch ausgeübt und mit solcher Gewandtheit, solcher Umsicht und so unverschämmt betrieben worden, als es nunmehr fast seit fünfzehn Jahren in Brüssel geschieht. Wo wurden jemals periodische Schriften nachgedruckt und dem Abonnement dargeboten, da der Nachdrucker keinen Augenblick weiß, ob die folgende Lieferung des Originals erscheinen wird! So drückt man aber in Brüssel die Revue de Paris, die Revue britannique, und, so weit geht die Faulheit dieser Leute, den Pariser Boeck selbst nach, der aus den französischen Journals die besten Artikel zusammenliest, damit man sich nicht einmal die Mühe zu geben brauche, selbst zu wählen und die Originaljournals zu bezahlen. Alle Brüsseler Handlungen halten sich eine Menge Agenten in Paris, die überall in den Handlungen, in den Druckereien nach einem bedeutenden Werke umherspüren. Drucker, Sesser und Correctoren, oft selbst die Schriftsteller bestechen, um sogleich vorbereitende Maßregeln zum Nachdruck ihrer Brüsseler Committenten treffen zu lassen. Oft sind ihnen sogar Pariser Buchhandlungen selbst dazu behilflich, und der standhaft Prozeß

über Lamartine's Bohage dans l'Orient, welche, da man die Correcturbogen in der Druckerei entwendete, eher in Brüssel als das Original in Paris erschien, ist wohl auch in Deutschland bekannt worden.

Alle Mittel und Versuche, diesem Unwesen entgegen zu wirken, sind durchaus fruchtlos gewesen. Bei uns konnte man sich gegen österreichischen Nachdruck z. B. durch die Association eines Wiener Hauses für ein Werk schützen, aber nach belgischen Gesetzen ist jedes im Auslande gedruckte Werk vogelfrei, und jeder Brüsseler Buchhändler behält das Recht, dasjenige nachzudrucken, was ein belgischer Verleger in einer auswärtigen Druckerei fertigen läßt. Wollte der Pariser Buchhändler in Brüssel drucken lassen, so verfällt er wider dem französischen Gesetze, das jedes jenseit der Grenze in französischer Sprache gedruckte Werk mit dem enormen Einfuhrzoll von 100 Prozent belegt, und das zu Gunsten der französischen Buchdruckerei und von Napoleon zu einer Zeit gegeben wurde, wo Belgien eine französische Provinz war, und man an das später sich entwickelnde Nachdruckssystem nicht denken konnte. Eine Herabsetzung des Preises, so, daß sie für Belgien den Preis des Nachdrucks gleich käme, ist auch unmöglich, denn nicht allein würden die Belgier immer das Ausland leichter damit versehen können, da sie ihm näher stehen und weniger Transportkosten haben, sondern die Hauptfache, man würde sich in Paris die Pariser Exemplare von Brüssel zurückkommen lassen, und dieselben immer noch um ein Drittel wohlfeiler erhalten, als wenn man sie in Paris kaufte, da die Rückführung gedruckter Bücher in Frankreich natürlich keinem Zoll unterliegt. Die Pariser Preise lassen sich aber unter den bestehenden Umständen, wie ich bereits nachgewiesen, nicht ermäßigen.

Man sollte nur diejenigen von unsern deutschen Staatsökonomien, welche vor Kurzem noch den Nachdruck öffentlich vertheidigten, als eine Wohlthat, welche Bücherabsatz durch Ermäßigung der Presse und somit intellectuelle Cultur und den Aufschwung der Literatur begünstige, hieher versetzen, damit sie die ganze Verwüstung mit ansähen, welche dieses so trefflich organisierte belgische Piratensystem in der französischen literarischen Industrie und der Literatur selbst in geistiger Beziehung anrichtet. Sind nämlich die französischen Bücherpreise in Bezug auf ihren Inhalt doppelt so hoch als die deutschen, so geschieht es darum, weil es bei den Abgaben an die Journals und besonders bei der Befürchtung des Nachdrucks, sich der Mühe nicht lohnt, wohlfeile, d. h. Bücher von geringem materiellen Umfang zu drucken. Was die Journals betrifft, so sind die Ausgaben für Annoncen und Kritik bei einem kleinen Buch nicht geringer, als bei einem großen, und bei einem kleinen können diese Ausgaben gerade das Doppelte der Herstellungskosten betragen. Der Nachdruck läßt den Verlegern im besten Falte höchstens vier Wochen freie Verkaufszeit, und entzieht ihnen allen Debit im Ausland. Sie suchen daher mit den wenigsten Herstellungskosten ein so großes und bändereiches Buch als nur möglich zu machen, um die herkömmlichen Preise für ein so und so viel Bände starkes Buch fordern zu können. Diese Operation kostet ihnen nur, wenn sie ein Werk in zwei Groß-Octavbänden deu-